



Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Goldpfg.





**Nr. 19.** **Bromberg, den 14. September** **1930**


# Bodenbearbeitung nach der Ernte.


Von **Dr. Wilfing,**
ehem. Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)


II.

Wenn die Gare des Bodens verloren gegangen ist, ist der Boden unfruchtbar. Das Austrocknen des Bodens können wir aber zum großen Teil verhindern. Wir sagen schon: je dünner die Röhrchen, desto höher steigt das Wasser. Das Umgekehrte ist auch richtig: je weiter die Röhren, desto weniger kann das Wasser aufsteigen. Um zu verhindern, daß das Wasser aus dem Boden an die Oberfläche kommt, müssen wir die feinen Röhren zerstören; wir lockern also den Boden auf und vergrößern dadurch die Zwischenräume! Dadurch muß das aufsteigende Wasser an der gelockerten Schicht halt machen! Das Wasser bleibt also im Boden!

Jeder vernünftige Landwirt wird also heute sofort nach dem Schneiden des Getreides die Garben auf dem Felde beiseite stellen und den Boden sofort umschälen; denn sobald das Getreide geschnitten ist, können Sonne und Wind ungehindert auf den Boden wirken und trocknen nun lebhaft aus.

Das Schälen geschieht heutzutage fast überall ganz richtig. Aber — man glaubt, damit habe man nun auch genug getan, und läßt den Acker liegen. Man denkt nicht daran, daß der gelockerte Boden sich sofort, wenn auch langsam, wieder „setzt“, also wieder fest wird. Und je öfter es regnet, desto schneller wird der Boden wieder zusammengeschwemmt, und bald ist auch wieder der alte Zustand da: das Wasser kann wieder bis zur Oberfläche kommen, und das Austrocknen geht wieder los.

Was dann zu tun ist, ist leicht zu erraten: es muß eben wieder einmal der Boden gelockert werden. Das wird leider meist unterlassen. Es ist nun nicht notwendig, immer wieder zu „schälen“; es genügt auch, den Boden mit der Scheibenegge zu bearbeiten. Auf jeden Fall aber muß die Oberschicht gelockert und stets offen gehalten werden.

Soll nach Wintergetreide noch einmal Wintergetreide folgen (Weizen, Roggen), dann wird die Saatfurche ja tiefer gemacht und nach der Saat noch einmal geeggt. Dann ist weiter nichts zu tun: das Getreide geht auf und bedeckt den Boden und damit ist die Gefahr des Austrocknens vermindert.

Soll nach Wintergetreide Sommergetreide folgen, dann liegt der Boden allerdings den ganzen Winter bis zum Frühjahr hin blank da, und dann bleibt ja nichts übrig, als ständig zu beobachten, ob nicht eine Lockerung notwendig ist.

Folgt nach der Getreideernte aber Hackfrucht, Rüben oder Kartoffeln, dann ist gewöhnlich auch eine Stallmistdüngung vorgesehen. Nach Möglichkeit gibt man den Stallmist im Herbst oder Winter, damit er sich noch vor der Saat zersetzen soll. Pflügt man im Herbst bereits den Mist unter, dann hat man vorerst keine Sorge mehr um das Austrocknen; denn die Schicht, in welcher der Stallmist liegt, ist natürlich vorderhand recht locker. Aber mit der Zeit, namentlich bei vielem Regen, setzt sich dieser Boden auch und es kann, besonders wenn der Winter keinen Schnee bringt und das frühe Frühjahr trocken ist, auch vorkommen, daß man diesen Boden kräftig aufeggen (am besten mit der Scheibenegge) muß, um ihn vor dem Austrocknen zu bewahren.

Das kann sogar im Frühjahr mehrere Male notwendig werden, wenn man nicht in der Lage ist, den Acker recht früh zu bestellen, wie das ja bei Rüben stets der Fall ist. Dann ist ein öfteres Auflockern unbedingt notwendig. Man kann dies dann ja zweckmäßig mit dem Eineggen von künstlichem Dünger verbinden.

Hat man reichlich Stallmist, dann kann man auch den Mist im Herbste auf dem Acker ausbreiten und ihn möglichst lange liegen lassen. Es ist ja eine Streitfrage, ob es richtiger ist, den Stallmist sofort unterzupflügen oder ihn ausgebreitet liegen zu lassen. Zweifellos ist wahr, daß beim Liegenlassen der freie Stickstoff, also das nicht gebundene Ammoniak verloren geht. Andererseits ist aber ebenso wahr, daß bei Regenwetter diese Verluste nicht bedeutend sind; denn das Wasser nimmt sofort das Ammoniak auf. Regnet es also auf den ausgebreiteten Stallmist, dann wird das Ammoniak mit dem Regenwasser in den Boden einsickern. Es geht dann nichts verloren.

Die gebundenen Nährstoffe des Stallmistes, soweit sie wasserlöslich sind, gehen bei dieser Gelegenheit mit in den Boden; diejenigen Nährwerte, die noch erst einer weiteren Aufschließung durch leichte oder starke Säuren bedürfen, bleiben im Miste erhalten. Auf jeden Fall aber hat die Stallmistdecke auf dem Acker den Vorteil, daß darunter der Boden gar bleibt, ja sogar seine Gare ganz bedeutend verbessert. Darüber haben wir ja in unseren letzten Plaudereien ausführlicher gesprochen. Wenn dann im Anfang des Winters oder im frühen Frühjahr der Stallmist untergepflügt wird, kommt auch die pflanzliche Masse des Mistes in den Boden, die den Bakterien weiterhin als

---

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Nahrung dient. So erklärt sich zwanglos der ganz offenbare Erfolg, den eine Stallmistdecke auf den Boden ausübt.

Allerdings gibt es auch in diesem Falle ein Wenn und ein Aber. Wenn man nämlich nur wenig Stallmist hat, so daß man auf dem Acker keine geschlossene Decke erzielen kann, dann hat die Sache einen Haken. Liegt auf dem Felde bloß hier und da ein „Klack", dann ist ein großer Teil nicht bedeckt, und da kann natürlich Sonne, Wind und Regen ungehindert schaden.

Nur wenn die Decke völlig geschlossen ist, bleibt der Boden im Schatten und auch nur dann hört die Verdunstung des Bodenwassers auf; denn weder Sonne noch Wind kann an die feuchte Oberfläche des Bodens herankommen. Dazu kommt noch, daß die Mistdecke den Boden warm hält, die Bakterien also immerfort arbeiten können, solange der Frost nicht zu streng wird. Wir werden zugeben müssen, daß das Liegenlassen des Mistes unter diesen Umständen seine Vorteile hat.

Ähnlich wirkt ja, wie wir letzthin besprachen, eine lebende Pflanzendecke, also Klee, Seradella oder eine sonstige Frucht, die wir in das Getreide einsäten, bloß um eine Decke zu haben. Diese können wir über Winter ruhig stehen lassen und im Frühjahr zeitig unterpflügen; so ist für Kartoffeln und Rüben in derselben Weise gesorgt, als wenn wir eine Stallmistdüngung gegeben hätten. Die Unterfrucht (Klee, Seradella oder dergl.) erspart uns also eine Menge Arbeit in und nach der Ernte des Getreides, weil wir nicht ständig auf der Lauer liegen müssen, um den Ackerboden offen zu halten.

Die Behandlung des Bodens nach der Ernte ist also einfach: Man gibt dem Boden eine Decke, oder aber man muß für fortwährende Lockerung und Öffnung der obersten Schicht Sorge tragen.

# Landwirtschaftliches.

**Schädlingsbekämpfung im Herbst.** Im September ist die Gelegenheit besonders günstig, gegen Speicherschädlinge vorzugehen. Die Räupchen der Kornmotte sind nämlich jetzt ausgewachsen und verlassen die Getreidehaufen, um in Rissen und Spalten des Gebälks zu überwintern. Steckt man jetzt einfach Stöcke oder Brettstücke in die Haufen, so kriechen die Räupchen daran empor und können dann vernichtet oder den Hühnern vorgeworfen werden. Eine 12- bis 24stündige Erhitzung befreit außerdem Saatgut und Säcke restlos von diesen Schädlingen. — Mitte September beginnt bereits die Saatzeit des Winterroggens, nachdem die der Wintergerste und des Rapses noch früher erfolgte. Beizen ist heutzutage eine selbstverständliche Forderung für alle Arten von Saatgut, auch für den an sich gesunden Roggen. Aber bitte keine Kur mit Jauche oder Kalk oder auch Kupfervitriol, das die Keimfähigkeit oft schwer schädigt, sondern zur engeren Wahl sollten nur die vom Deutschen Pflanzenschutzdienst anerkannten Beizmittel stehen! — Wer recht zeitig sät, schützt im Herbst sein Getreide vor Rost, im Frühjahr vor der Haferfliege, während späte Saaten (Ende Oktober) den verschiedenen Getreidefliegen entgegenwirken. Da sind besonders die Larven der Fritfliege zu nennen, die das Herzblatt zerfressen, so daß es gelb wird und sich herausziehen läßt. Mit ihr vergesellschaftet tritt die Hessenfliege auf, deren Larve sich schon im Herbst verpuppt. Der Fraß der viel größeren Getreideblumenfliege wird erst im nächsten April so recht offenkundig. Also nochmals, wer häufiger unter Fliegenschaden zu leiden hat, säe möglichst spät; es braucht deshalb noch lange kein Christkorn zu werden!

**Sicherung des Luzernebaues.** Die Vorzüge der Luzerne dem Rotklee gegenüber bestehen vor allem darin, daß die Luzerne nach einmaliger Aussaat jahrelang auf demselben Felde aushält und hohe Ernten bringt, auch in trockenen Jahren nicht versagt und die Nährstoffe des tieferen Untergrundes ausnutzt, diesen selber den nachfolgenden Pflanzen aufschließt. Die Schwierigkeit ihres Anbaues beruht in erster Linie darin, daß sie eine hohe Bodenaktion und einen guten Kalkvorrat im Boden vorfinden will. Wo diese Grundforderung erfüllt ist, gedeiht die Luzerne auf allen haferfähigen Böden, ausgenommen schweren und nassen. Der Kalkzustand eines Bodens muß ein Jahr vor dem Anbau der Luzerne geregelt werden. Teils weil eine gründliche mechanische Einmischung des Kalkes in den Boden erforderlich ist, teils, weil die junge Luzerne gegen frischen Kalk empfindlich ist. Dazu gute Bodengare, Unkrautfreiheit (besonders von Quecken), eine Vorratsdüngung von Thomasmehl und Kali sowie eine gute, ertragreiche, winterfeste Sorte (z. B. „ungarische, weißplombiert") — dann gedeiht die Luzerne sicher.

**Wirksame Kalkdüngung.** Der Herbst ist wohl die günstigste Zeit zum Kalken. Viele glauben nun, es genüge, wenn man große Mengen Kalkes oberflächlich auf den Acker bringt. Diesen sei gesagt, daß eine Kalkdüngung nur dann voll wirksam ist, wenn sie innig und gleichmäßig mit der Oberkrume vermischt wird. Daher ist das bisher meist angewandte Verfahren, den Stückkalk in kleinen Haufen auf dem Felde mit Erde zu bedecken, um ihn später mit der Schaufel auseinanderzuwerfen, zu verdammen. Viel zweckmäßiger ist es heute, zu Pulver gelöschten Kalk (sog. Hydrat) gleich fertig zu beziehen und sich die Arbeit des Selbstlöschens zu sparen. Diese letztere Arbeit ist sehr von der Witterung abhängig und ergibt nie ein so feines Produkt, daß es sich einwandfrei mit der Maschine streuen ließe. Sackkalk dagegen kann in kleinsten Mengen mit der Hand und Maschine gestreut werden, und in geschlossenen trockenen Schuppen läßt er sich leicht lagern. Ein Platzen der Säcke wie beim gemahlenen Branntkalk ist hier nicht zu befürchten. Von landwirtschaftlichen Schulen wird Kalkhydrat allen Landwirten und Gärtnern sehr empfohlen.

# Viehzucht.

**Kartoffelkraut als Futter.** Als teilweiser Ersatz für den Ausfall an Futter kann das Kartoffelkraut gelten. In größeren Mengen verursacht das grüne Kraut allerdings Magen- und Darmkatarrh. Daher kann nur ein Drittel der Rauhfutterration aus dieser Form bestehen. Wer es trocknet, kann die Hälfte des Wiesenheus dadurch ersetzen, ohne daß die Milch an Menge oder Güte zurückgeht. Gelingt infolge schlechten Wetters oder Fehlens von Gerüsten die Trocknung nicht, so kann das Kartoffelkraut mit Vorteil eingesäuert werden. Allerdings ist Häckseln und Einstampfen notwendig und ein sorgfältiges Bedecken der möglichst tiefen Grube mit einer luftdichten Schicht Lehms. Zementierte Gruben und Silos weisen viel weniger Verluste auf, nur noch 10 Prozent gegen 30 Prozent in flachen Erdgruben, besonders wenn das Grundwasser abgehalten wird.

**Häufige Kälberkrankheiten.** Die am meisten auftretenden Kälberkrankheiten sind Magen- und Darmkrankheiten, Nabel- und Gelenkentzündungen. Erstere rühren gewöhnlich davon her, daß die Tiere zu wenig Biestmilch bekommen, die Tränkekübel nicht in Ordnung waren, oder daß das Kalb frühzeitig Rauhfutter (Heu oder Stroh) in den Magen brachte. Letzterem beugt man am besten vor durch einen Maulkorb. Die Saugkübel müssen täglich mit sollte man die Tiere in den ersten Monaten nicht anbinsich keine Säure darin ansetzen kann. Den Nabel- und Gelenkentzündungen wird dadurch vorgebeugt, wenn man den Nabel gleich nach Abtrennung der Nabelschnur mit einer 2prozentigen Karbolsäure wäscht und stets für ein trockenes, aus schimmelfreier Streu bestehendes Lager sorgt. Holzböden sind für Kälberställe allen anderen vorzuziehen. Wenn es die räumlichen Verhältnisse gestatten, sollte man die Tiere in den ersten Monaten nicht abbinden. Es ist viel besser, wenn sie sich frei bewegen können.

# Kleintierzucht.

**Welches ist das Hauptfutter unserer Kaninchen?** Das Hauptfutter unserer Kaninchen soll aus Grünzeug bestehen, denn das Kaninchen kann von diesem allein leben, während es aber nicht von Trockenfutter existieren kann. Man achte daher besonders darauf, daß auch in den Wintermonaten das Grünfutter nicht ausgeht. Es lassen sich zu dieser Zeit ohne große Mühe Kohlabfälle beschaffen, die jederzeit gerne

genommen werden und auch keinerlei Beschwerden bei den Tieren hervorrufen. Viele Leute glauben nun, daß die Kaninchen durch das viele Grünzeug auch recht viel nässen und entziehen aus diesem Grunde das Grünfutter und geben nur sogenanntes Trockenfutter, wie Heu, Hafer, Gerste oder Brot. Vielfach wird hierbei sogar vergessen, den Tieren etwas Wasser zu reichen. Solche nur mit Trockenfutter aufgezogenen Tiere sehen stets unansehnlich aus, zeigen keine Farbe und keinen Glanz im Fell, die Augen sind trübe und das Temperament fehlt. Man geize deshalb nicht mit diesem billigen und wertvollen Futter und sorge, daß solches stets zur Hand ist. In den Wintermonaten leisten die Dickwurz und die Möhre Ersatz. Beim Verfüttern von Dickwurz sei man aber bei Frostgefahr stets vorsichtig, denn die Dickwurz, die hauptsächlich aus Wasser besteht, gefriert bei dem geringsten Frost, und das kann für das Tier böse Folgen haben.

**Septemberarbeiten des Taubenzüchters.** Im September ist vor allem für die Tauben des Landwirts noch eine prächtige Zeit. Geht auch die Ernte zu Ende, so finden sie doch auf dem Wirtschaftshofe und auf den Feldern noch reichlich Futter. Zu Zuchtzwecken sollten jetzt keine jungen Tauben mehr genommen werden. Dies gilt sowohl für den Landwirt als auch für den städtischen Rassetaubenzüchter. Letzterer tut gut, die jungen, flugfähigen also damit auch selbständigen Tauben besonders zu halten und sie recht gut zu füttern, damit sie glatt über die Zeit des Federwechsels hinwegkommen. Zu dem Zwecke erhalten sie auch allerlei kleine Sämereien. Wir denken da an ungeschälte Hirse (Bunthirse), Reiskörner, Dari, Glanz, Hanf, zerschlagenes Getreide usw. Nach Leinkörnern und Hanf bekommt das Gefieder den beliebten saftigen, glänzenden Farbenton. Zerschnittene Vogelmiere und feinzerstampfte Rübenstückchen werden von den Tauben gern aufgenommen. Da sich jetzt noch viele Junge, sogar noch Eier auf dem Schlage befinden, so verschieben wir die Hauptreinigung des Schlages bis zum Oktober.

---

# Obst- und Gartenbau.

**Gemüseschädlinge.** Im September erscheint am Spargel und an den Kohlarten die zweite Generation der Gemüse- bzw. Kohleule. Letztere frißt nicht nur an den Blättern, sondern dringt auch tief in die Köpfe ein. Ablesen ist mühsam, aber erfolgreich. Wo die Erdraupen in Massen auftreten, da umstreue man die gefährdeten Pflanzen mit Kainit oder Kalk oder bespritze sie mit Chlorbarium; auch empfehlen sich Fanggräben, in denen sie sich leicht fangen. Dieselben chemischen Mittel kommen ferner gegen die graue Ackerschnecke in Betracht, die bei feuchter Herbstwitterung oft großen Schaden anrichtet. Bewährt hat sich auch das Eingraben von Blumentopf-Untersätzen, die man 1 cm hoch mit Bier füllt. In den Herbstmonaten miniert die zweite Brut der Zwiebelfliege die Blätter und Herzen. Gegenmittel sind zeitiges Herausnehmen und Verbrennen der befallenen Pflanzen. An Möhren, Sellerie, Dill usw. frißt die dicke grüne Raupe des Schwalbenschwanzes. Raupen und Puppen sind daher fleißig zu sammeln. Abgefallene Haselnüsse müssen beseitigt werden, da sie die Larven des Haselnußbohrers enthalten. Wo die 22füßige Rübenblattwespe größeren Schaden anrichtet als im Juni, da spritze man ungesäumt mit einer Petroleumbrühe, auch 1/4—1/2prozentige Karbolineumbrühe würde genügen.

**Obstbaumschutz.** Im Monat September muß man die Insektenfanggürtel öfters nachsehen und am Monatsschluß am besten abnehmen, weil sich auch nützliche Tiere darin fangen, die hier eine Überwinterungsgelegenheit suchten. Beim Kernobst tritt seit einigen Jahren die Phytophthorafäule als neue Krankheit auf. Sie hat Ähnlichkeit mit der Moniliafäule, doch sieht man auf dem Baum noch keine Sporenpolster. Später, im feuchten Lagerraum wächst dann ein flockiger Schimmel hervor, der die Frucht zuletzt vollständig einhüllt. Man sammle solche Früchte bereits am Baum und verbrenne sie. In den Vorratskammern muß man alte Lappen an die Wände nageln, damit sich die Obstmaden darinnen fangen. Im Herbst sind manche Obstbäume so benagt, daß sie wie skelettiert aussehen. Das ist das Werk einer Blattwespenlarve, die sich im Spätherbst in der Erde verpuppt. Zerdrücken, Spritzen mit Harzölseife und tiefes Umgraben stellen die Gegenmittel dar. Die Goldafterraupen sammeln sich jetzt schon in der Krone, um die bekannten großen Raupennester zu spinnen. Man vernichte sie also bei dieser ersten Gelegenheit. Auch die Ringelspinner legen vom September ab ihre Eier um dünnere Zweige.

**Richtiges Erdbeerpflanzen.** Das Pflanzen der Erdbeeren soll in der Zeit von Mitte August bis Mitte September (auf keinen Fall später!) erfolgen, damit die Stöcke beim Eintritt des Winters gut anwachsen und widerstandsfähig werden. Man pflanze nicht aus falsch angebrachter Raumausnutzung zu eng. Die reiches Blattwerk und viele Blütendolden




richtig gepflanzt



zu hoch gepflanzt

treibende Pflanze braucht zu ihrer Entwicklung Platz, Luft und Sonne. Man lege die Beete nicht zu breit an, damit man beim Gießen, Hacken und Jäten bequem hantieren kann. Auf jedes ungefähr 1 1/4 Meter breite Beet kommen drei Reihen Pflanzen in Abständen von 40 Zentimetern nach allen Seiten. Das Pflanzloch soll genügend tief sein, damit die Wurzeln senkrecht zu stehen kommen. Man achte beim Pflanzen auf die richtige Höhe und pflanze nicht zu hoch und nicht zu tief. Die Bilder zeigen deutlich die Hauptfehler.




zu tief gepflanzt

Pflanzloch nicht tief genug, daher gedrückte Wurzeln.

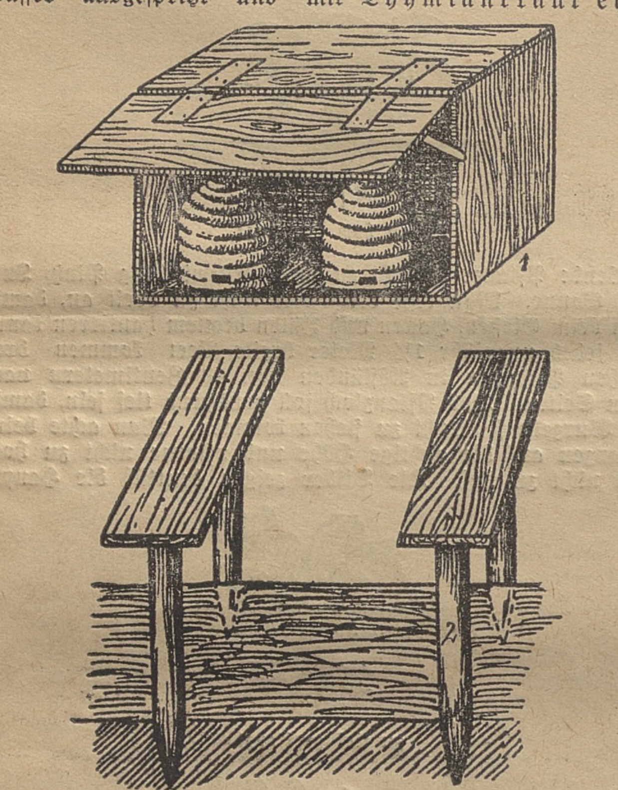
Man benutze bei der Neuanlage von Erdbeerbeeten nur kräftige, gut bewurzelte Pflanzen oder Ausläufer. Die Erde ist mittels des Pflanzholzes fest an die Wurzeln zu drücken, damit keine Hohlräume entstehen. Neben dem Pflanzloch sticht man ein zweites, möglichst tiefes Loch, das man nach beendetem Pflanzen bis oben mit Wasser füllt. Vor Eintritt des Winters werden die Beete zum Schutze gegen Frost mit Dünger bedeckt, aber so, daß die Herzstücke frei bleiben. Im Frühjahr entfernt man

die Schutzdecke von den Pflanzen und lockert die Krume leicht mit dem Häckchen.

## Bienenzucht.

**Sollen die Bienen zur Heide wandern?** Ob die Bienen zur Heide wandern sollen, hängt ganz von der Gegend ab. In Gegenden, deren Tracht bereits im August abgeschnitten wird, ist die Heidewanderung oft das einzige Mittel, um die Bienen am Leben zu erhalten. Verläuft die Sommertracht oft ganz ohne Erfolg, so kann die Herbst- oder Heidewanderung oft noch einen Ausgleich schaffen. Das Blütenmeer der Heide liefert bei günstiger Witterung sehr schnell eine große Menge Honig, und zwar so viel, daß ein Jahresertrag sicher ist. Allerdings ist die Heidewanderung kostspielig und immer riskant. Tritt eine Regenperiode ein, was in diesem regenreichen Sommer ja leider zu befürchten ist, so erhalten die Bienen nicht nur keinen Honig, sondern es gehen auch viele Völker ein.

**Einfacher Notbienenstand.** Gar nicht selten ist es, daß das Glück über Nacht gehuscht kommt. Ein Schwarm hängt am Baumaste! Er wird nicht verfolgt, ist nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche herrenloses Gut, gehört uns. Wohin damit? In der Rumpelkammer liegt noch ein alter, verstaubter Strohkorb aus des Großvaters Zeiten. Damals stand ja vor fast jedem Bauernhaus ein Bienenstand. Heraus mit dem Strohkorb, ihn gut gereinigt, ihn etwas mit kaltem Wasser ausgespritzt und mit Thymiankraut ein-



gerieben und dann getrost den Schwarm gefaßt, eingeschlagen! Von einer alten, gereinigten Kiste nehmen wir den Deckel ab, ziehen alle vorstehenden Nägel aus, befestigen den Deckel wieder mittels zweier starker Lederstreifen als künftige Tür, nageln an die Innenwände, rechts und links, zwei bewegliche Holzleisten zum beliebig weiten Aufspreizen dieser Tür und stellen die Kiste (Abb. 1) auf vier Pfähle (Abb. 2), die wir soweit in die Erde gerammt haben, daß sie etwa 3/4 Meter weit vorstehen. Der einfachste Bienenstand, der Notbienenstand, ist fertig. Ist die Kiste groß genug, bietet sie auch Raum für zwei Völker, und dies genügt für den Anfänger.

## Für Haus und Herd.

**Weinsuppe.** Man nimmt hierzu die harten, unreifen Beeren. Die sorgfältig gewaschenen Beeren stellt man, knapp mit Wasser bedeckt, aufs Feuer, und läßt sie kochen, bis sie zerplatzt sind. Dann rührt man alles durch ein Haarsieb, füllt nach Bedarf Wasser nach, tut Zucker and Zimt hinzu, und kocht die Suppe nochmals mit Sago oder Grieß, bis sie sämig genug ist. Man kann auch Zwieback oder Schwemmklöße dazu geben, muß dann aber die Suppe klar lassen, ohne Zusatz von Grieß oder Sago.

**Eine Johannisbeer-Kaltschale** erfordert einen Liter Beeren, die gleiche Menge Wasser, 300 Gramm Zucker und etwas Zimt. Die Beeren werden gewaschen, ausgepreßt und mit einem halben Liter Wasser vermengt. In der anderen Hälfte des Wassers löst man Zucker auf und gibt es zu dem Fruchtsaft. In recht kaltem Zustand gießt man die Flüssigkeit über Zwiebackstückchen.

**Zur Hygiene des Schlafzimmers.** Vom gesundheitlichen Standpunkt aus ist es sehr notwendig, besondere Sorgfalt auf bequeme und gesundheitlich einwandfreie Betten zu legen, da wir in ihnen einen großen Teil unseres Lebens verbringen. Bei unseren Großmüttern waren die dicken Federbetten üblich. Man versank in den Federkissen und hatte über sich ein dick gestopftes Deckbett, unter dem man tatsächlich Alpdrücken bekommen konnte. Wenn man jetzt so etwas auch nicht mehr findet, so ist man doch vielfach ins Extrem geraten. Vor allem in Hotels, wo man oft, nach amerikanischem Muster, von Federn nur ein dünnes Kopfkissen bekommt, und unter einer leichten Steppdecke aushalten soll, so daß man vielfach gezwungen ist, seine eigenen Decken und Kleidungsstücke zu Hilfe zu nehmen. Besonders schwächliche und blutarme Personen brauchen mehr Wärme. Auch ist es nicht jedermanns Sache, auf harter Roßhaarmatratze zu liegen. Das flache Liegen des Kopfes und Oberkörpers wird von vielen bevorzugt. Andere lieben es nicht, und Herzschwäche vertragen es gar nicht, sondern müssen hoch liegen. Darum ist es wohl am besten, sich an die gute Mitte zu halten. Man nehme ruhig ein Unterbett oder eine dicke Steppunterlage. Und zum Zudecken, wie es Schweizer Sitte ist, eine Steppdecke, darüber aber noch ein leichtes Federbett, das jeder nach Belieben hochziehen oder zurückschlagen kann. So ist jedem gedient und er kann sich nach seinem Geschmack einrichten. Liegt der Mensch gut, so schläft er gut, und hat am Tage gute Stimmung, was für die Gesundheit überaus wichtig ist, da Frohsinn Kräfte schafft, Unmut dagegen am Lebensmarke zehrt.

**Die Fliegen- und Mückenplage.** Eine unerfreuliche Erscheinung der Hochsommerzeit sind die Fliegen und Mücken. Diese Quälgeister wachsen sich oft zu einer unerträglichen Plage aus. Es gibt zwar eine Menge Mittel, um dieser Plage Herr zu werden, aber nicht alle bringen die erhoffte Wirkung. Einige unbedingt wirksame Mittel dürften den Hausfrauen daher nur willkommen sein. Man mischt 15 Gramm Salmiak mit 25 Tropfen Nelkenöl und reibt die am meisten gefährdeten Körperstellen, besonders Gesicht und Hände, damit ein. Diesen Geruch, der den Menschen durchaus angenehm ist, können die zudringlichen Mücken nicht ertragen. Sie halten sich von einem so präparierten Menschen fern. Es fehlt auch nicht an wirksamen Mitteln, um Fliegen aus Wohnzimmern zu vertreiben. In manchen Gegenden Deutschlands stellt man aus diesem Grunde Rizinuspflanzen in die Fenster der Stuben oder man brennt Kürbisblätter an. Die Ausdünstungen und den Geruch dieser Pflanzen können die Fliegen nicht vertragen, sie kehren auch so schnell in ein solches Zimmer nicht mehr zurück. Handelt es sich darum, Mückenbrut aus dem Keller zu vertreiben, so bedient man sich dazu eines an einem Stock befestigten Läppchens, das in Spiritus getaucht und dann in Brand gesetzt wurde. In diesem Falle müssen natürlich alle brennbaren Gegenstände aus dem Keller entfernt und die größte Vorsicht beobachtet werden.



Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.